

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Presburger Zeitung No. 40.

Freitag, den 23. May 1817.

## Neuerfundene Nähmaschine.

Joseph Madersperger, ein hantreicher Galänder, von Kuchstein in Tyrol gebürtig, und in Wien ansäßig, hat schon vor einigen Jahren ein Triebwerk (Maschine) erfunden, das alle Arbeiten der Nädtereey mit einer die menschliche Handarbeit bey weitem übertreffenden Schnelligkeit und Genauigkeit verrichtet. Der Beyfall, den seine Erfindung allgemein erhielt, hat Se. K. K. Maj. schon im Jahre 1814 bewogen, dem Erfinder darüber ein ausschließendes Privilegium zu erteilen, das in diesen Blättern angeführt worden ist. Seither hat Madersperger seiner Erfindung noch mehr Vollkommenheit verschafft, und sein Triebwerk, das nur in gerader Linie nähte und schlang, auch für krumme Linien fähig gemacht. Die Vorrichtung ist nun für Halbkreise von 1 Zoll im Durchmesser hergestellt, und kann mit einer geringen Veränderung, auch kleine Kreise, eckförmige Figuren, und Winkel von verschiedenen Graden ausschlingen, wie auch sonst alle Näharbeit verrichten. Zur Vollendung einer Wiener Elle von 29 1/2 Zoll von geschlungener Arbeit sind 3 1/2 Stunden erforderlich, während welcher Zeit die 5 Zoll lange Kurbel 6944 Umgänge, folglich 33 in einer Minute, macht. Der Erfinder hat seine Nähmaschine in einem gedruckten Werkchen beschrieben u. in Wien öffentlich zur Schau ausgestellt. Sie ist in einem niedlichen Kasten eingeschlossen; nur der Nadelführer mit dem Fadenschieber, die Wendungsscheibe mit dem Stoffe, und die Kurbel sind baran sichtbar. Das ganze Werk ist 3 Fuß 3 Zoll hoch, 6

Boll breit, und 5 Fuß lang. Dreyzehn bis sechszehn solcher Triebwerke in Thätigkeit zu erhalten, ist eine Person, welche die Nadeln zu wechseln und neue Stoffe einzulegen, und eine andere, um alle diese Triebwerke mit einem Kraftaufwande von 3 1/2 Pfund in Bewegung zu setzen, hinreichend. Der Erfinder hofft auch das Ganze mit der Zeit noch mehr zu vereinfachen.

Wenn nicht zu bezweifeln ist, daß jede Maschine, wodurch ein Kunstzeugniß vollkommener und wohlfeiler, also für die größere Menge geaußbar wird, überall, zu allen Zeiten und unter allen Umständen, für das Allgemeine wohlthätig wird, auch wenn eine im Vergleich zu dem Ganzen immer geringe Anzahl von Menschen dadurch ihre Handarbeit und ihren Broderwerb verlieret, und andere Sachen einzuschlagen genöthiget ist; wenn die Erfahrung zeigt, daß alle Maschinen, welche Erzeugnisse hervorbringen, die durch ihre Wohlfeilheit auch der größern Menge der Armen zugänglich wurden, beschweden in der Folge eine weit größere Menge von Menschen, als früher die Handarbeit, beschäftigten, daß nun, da fast jeder, der sonst barfuß ging, seine Strümpfe trägt, der Strumpfwirker-Stuhl weit mehr Menschen als sonst die Handstrickererey, ernähret, daß nun Tausende in Folge der Druckerey-Erfindung leben, wo sonst kaum Hunderte mit Büchherabschriften sich nähren konnten, als Fausts unschätzbare Erfindung ihnen diese Handarbeit raubte, — wenn man aus diesem Gesichtspunkte Maderpergers Erfindung beurtheilt, wird man ihr gewiß, wenn sie leistet, was sie verspricht, alle mögliche Aufmunterung wünschen.

### Etwas aus dem Leben Stephan Fabry's, (Be schluß.)

Des Verewigten Tugenden, hervorstechende Eigenschaften und Verdienste sind zwar bekannt, aber sie sind

zu wichtig, als daß man dieselben an diesem Orte mit  
 Stillschweigen übergehen könnte. Stille, aber warme  
 Gottesverehrung; redliche Erfüllung der Gattens, Vaters  
 und Bürgerpflichten; unverstellte Freundschaft; große Ge-  
 dulb in chronischer Krankheit, der sein starker Körper 26  
 Jahre unterworfen war; Standhaftigkeit in mißlichen Zei-  
 t Umständen; edle Schonung, mit welcher er seine Feinde,  
 die seine Verdienste oftmals zu verkleinern suchten, be-  
 handelte; und seltene Bescheidenheit, durch welche Tugend  
 er sich nie ein Verdienst aus der strengsten Erfüllung sei-  
 ner Berufspflichten machte, und nie Anderer Vorzüge, um  
 dadurch seinen eigenen Werth sichtbar zu machen, bein-  
 trächtigte, sondern vielmehr jedes andern Menschen Werth  
 und Verdienste als groß und heilig anerkannte und ehrte—  
 waren Fabry's Tugenden. Fabry, schon von der Geis-  
 te dieser Tugenden betrachtet, verdient er unsere Liebe; noch  
 mehr aber wird er durch jene hervorstechenden Eigenschaf-  
 ten, welche das Eigenthümliche seines Lebens und Wir-  
 kens ausmachen, und durch welche er sich so große Ver-  
 dienste und Hochachtung erwarb, liebenswürdig und zu ei-  
 nem Gegenstande gerechter Verehrung. Er lehrte mit ei-  
 nem großen Eifer und bediente sich einer trefflichen Lehr-  
 art; er beförderte auch außer dem Unterrichte rastlos das  
 Wohl der Preßburger Schule; er war einer der größten  
 Literatoren unsers Vaterlandes, er zeichnete sich durch sei-  
 ne Dienstfertigkeit und besonders in den Verhältnissen ge-  
 gen die studierende Jugend aus.

Die Treue und der Eifer, mit welchem Fabry fast  
 31 Jahre zu Preßburg studierte und lehrte, und der Fleiß,  
 mit welchem er verjährt Vorurtheile auf eine kluge Art—  
 denn eine seltene Klugheit gehörte auch zu seinen hervor-  
 stechenden Eigenschaften — entlarvte, und seinen Schü-  
 lern neue Aussichten zur künftigen Erweiterung des Wissens

Freies ihrer Kenntnisse öffnete, kann besonders denen bekannt seyn, die seinen Unterricht zu genießen Gelegenheit hatten. In seinem Vortrage wußte er sich zu den Fähigkeiten seiner Schüler herabzulassen. Er lehrte gründlich und machte sich dabey doch seinen Schülern verständlich, indem er jedes Wort, vorzüglich wenn er ein ungentliches gebrauchen mußte, hinlänglich erklärte und jeden Satz durch mehrere, meistens aus dem gemeinen Leben genommene Beispiele — er war Meister in dieser Fertigkeit — augenscheinlich darstellte. Ob aber seine Zuhörer ihn auch wirklich verstanden haben, das hat er dadurch zu erforschen gesucht, daß er mit öfterm Fragen nicht eher nachließ, als bis er merkte, daß sie mit dem Vorgetragenen eben diejenige Begriffe verstanden, die er damit verband. Eben so war seine Lehrart auch bestimmt, und bis ins späte Alter lebhaft. Er suchte nur das anzugeben, was zur Sache gehörte; und dies that er mit einer so großen Lebhaftigkeit, daß die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer nie ermüdet, sondern vielmehr gereizt wurde. Er pflegte zwar seine Vorträge in seinen blühenden und hohen Styl einzukleiden, weil er dafür hielt, daß beim Vortrage jeder Redeschwuck der Deutlichkeit aufgeopfert werden mußte; jedoch auf die Reinheit der lateinischen Sprache drang er sehr, bediente sich selbst eines schönen Ausdruckes gern, und empfahl seinen Zuhörern das Studium der Klassiker dringend, weil er dasselbe ungemein hochschätzte, und für das trefflichste Bildungsmittel hielt.

Fabry's Wirksamkeit, das Wohl der Pressburger Schule und dadurch auch das Wohl seines Vaterlandes zu befördern, war rastlos. Er sparte, mit merklicher Vernachlässigung seiner eigenen Vortheile, keine Mühe, und achtete keine Schwierigkeiten um nur der Schule nützen zu können; ja er ließ sich in dieser rühmlichen Wirksamkeit

weder durch eine Abweisung, noch durch eine schiefe Beurtheilung aufhalten, weil er nicht für sich selbst, sondern alles für die gute Sache des gemeinen Wohles that. In dieser Hinsicht erwarb er sich unsterbliche Verdienste um das löbl. Jeszenak'sche Konvikt, um das Alumnatum, und um die Bibliothek. Als er die Verwaltung des Jeszenak'schen Konvikts übernahm, fand er ein jährliches Defizit. Er bewirkte es aber, von der hochlöbl. Jeszenak'schen Familie großmüthig unterstützt, daß dieses Institut unter seiner Verwaltung in kurzer Zeit wieder ins Aufblühen kam. Die Konviktiloren wurden besser beköstigt, und die Zahlung war bis in die Zeiten, wo der Jeszenak'sche Fond durch die Zeitumstände geschmälert wurde, und eine außerordentliche Abnutzung zu herrschen anfing, nicht viel größer als zuvor. Eben so eifrig nahm er sich auch des dürftigen, und nur sehr karg dotirten Alumnats an. Er empfahl es aufs Angelegentlichste mündlich und schriftlich allen Gönnern, und bewies, daß das evangelische Publikum keine tüchtige Männer haben würde, wenn es das Alumnatum nicht beschütze und ihm in der Noth nicht helfe; indem das Alumnatum eigentlich die Seele der Schule und das Seminarium sey, in welchem künftige Prediger, Schullehrer, Catechet, und ärmere Collegen ihre Unterkommen finden — und nur dadurch ihre Bildung vollenden könnten. Auch brachte er durch diese seltene Wirksamkeit theils unmittelbar, theils mittelbar zuwege, daß nicht nur jährlich merklich milde Beyträge zur Unterstüzung des Alumnats eingiengen, sondern auch größere Wohlthaten demselben zu Theil wurden. Nicht minder hatte er zur Anordnung der Preßburger Bibliothek u. S. thätig mitgewirkt, und die fast vollständige Bibelsammlung, wie auch viele Handschriften hat man ihm zu verdanken.

Fabry war auch einer der großen Literatoren unseres Vaterlandes. Seine historische und statistische, wie auch Bücherkenntniß, vorzüglich aber seltener Bücher, bei denen er überall die Gründe, warum dieselben es sind, angeben konnte, war ungemein groß; er war ein lebendiges Inventarium, und theilte seinen Schülern während seiner Vorlesungen über die Vaterlandsgeschichte, und über die Statistik die seltensten Bemerkungen mit. Schade! daß er seine Bemerkungen über die Literatur nicht früher zu bearbeiten anfing; sie hätten verdient, herausgegeben zu werden. Doch er wollte nur in seinem Sohne, der jetzt auf der Göttinger Universität studiert, und in seinen Schülern fortleben, und darum leistete er gern auf schriftstellerischen Ruhm Verzicht.

Fabry's Dienstfertigkeit, eine Folge seiner thätigen Menschenliebe, war allgemein und ist zu bekannt, als daß man dieselbe weisläufiger schildern sollte. Es verging fast kein Posttag, an welchem er nicht Briefe entweder empfangen, oder geschrieben hätte. Die meisten Auswärtigen nahmen in ihren Angelegenheiten zu ihm ihre Zuflucht. Er diente ihnen willig, und besorgte eifrig ihre Geschäfte. Hierzu verwendete er wenigstens den fünften Theil seines Lebens.

Von Fabry's Verhältnissen gegen die studierende Jugend, können am besten seine zahlreichen Schüler urtheilen. Es lag ihm eines Jeden Wohl sehr am Herzen. Daher hat er manchen von schlechten Wegen liebevoll abgewendet, zum Fleiß und zum Pfade der Tugend zurückgeführt, und so von dem Untergange gerettet. Eben so hat er viele, die sich in sehr mißlichen, nothdürftigen, und verzweifelten Umständen befanden, mit seinem väterlichen Trost und Rath aufgerichtet, sie zur Duldung des gegenwärtigen Elendes ermuntert, und mit wohlthätiger

Hilfe erquicket. Sein Rath und Trost fand fast in eines jeden Herzen Eingang, weil er von einem Liebenden, aber auch geliebten Freund herrührte. Doch diese seine Liebe war weise, und wurde mit der nöthigen Strenge gemäßiget. Mehr als einer von seinen Schülern wird ihm für diese weise Liebe lebenslang danken, und mit allen Gutes herzlich anrufen: Heil dem Berewigten, der seine irdische Laufbahn so ruhm- und verdienstvoll endete, sanft ruhe seine Asche, und sein unsterblicher Geist genieße den vom gerechten Vergelter ihm zuertheilten Lohn!

### Prozesse über Enten und Tulpen.

Daß ein Prozeß über Enten an eines der vormaligen höchsten Kreisgerichte geübt ist, lernen wir aus von Cramers weylarischen Nebenstunden, Th. 107. S. 461—470, wo die Geschichte dieses Rechtsstreits ausführlich erzählt wird. Die Wittwe Bouget zu Effert hielt auf ihrem Hofe eine große Menge Enten, welche die Fische eines benachbarten Teiches als gute Beute ansahen. Die Besitzer dieses Teiches klagten, und nun wurde, nach langem Prozeßiren, die Eigenthümerin der Enten schuldig erkannt, sie von jenem Teiche abzuhalten. Diese aber appellirte nach Weylar, und prozeßirte 8 Jahre lang fort, bis endlich im September 1770 von dem Reichskammergerichte das Urtheil der vorigen Instanz, wie zu erwarten war, bestätigt wurde.

Daß über Tulpen Prozeß entstanden, wird diejenige nicht befremden, die mit der Geschichte der holländischen Tulipomanie bekannt sind. Ihren höchsten Grad erreichte sie in den Jahren 1634—1637. Damals kosteten 400 Pf (denn die Zwiebeln wurden nach dem Gewichte verkauft), von Admiral Vlesken 4,400 Gulden, 400 Pf von Cemper Augustus 5500 Gulden. Es war also

Fabry war auch einer der großen Literatoren unſeres Vaterlandes. Seine hiſtoriſche und ſtatiftiſche, wie auch Bücherkenntniß, vorzüglich aber ſeltener Bücher, bei denen er überall die Gründe, warum dieſelben es ſind, angeben konnte, war ungemein groß; er war ein lebendiges Inventarium, und theilte ſeinen Schülern während ſeiner Vorleſungen über die Vaterlandsgeschichte, und über die Statiſtik die ſeltenſten Bemerkungen mit. Schade! daß er ſeine Bemerkungen über die Literatur nicht früher zu bearbeiten anfing; ſie hätten verdient, herausgegeben zu werden. Doch er wollte nur in ſeinem Sohne, der jezt auf der Göttinger Univerſität ſtudiert, und in ſeinen Schülern fortleben, und darum leiſtete er gern auf ſchriftſtelleriſchen Nahm Verzicht.

Fabry's Dienſtfertigkeit, eine Folge ſeiner thätigen Menſchenliebe, war allgemein und iſt zu bekannt, als daß man dieſelbe weisläufiger ſchildern ſollte. Es verging faſt kein Poſttag, an welchem er nicht Briefe entweder empfangen, oder geſchrieben hätte. Die meiſten Auswärtigen nahmen in ihren Angelegenheiten zu ihm ihre Zuflucht. Er diente ihnen willig, und beſorgte eifrig ihre Geſchäfte. Hierzu verwendete er wenigſtens den fünften Theil ſeines Lebens.

Von Fabry's Verhältniſſen gegen die ſtudierende Jugend, können am beſten ſeine zahlreichen Schüler urtheilen. Es lag ihm eines Jeden Wohl ſehr am Herzen. Daher hat er manchen von ſchlechten Wegen lieblich abgewendet, zum Fleiß und zum Pfade der Tugend zurückgeführt, und ſo von dem Untergange gerettet. Eben ſo hat er viele, die ſich in ſehr mißlichen, nothdürftigen, und verzweifeln Umſtänden befanden, mit ſeinem väterlichen Troſt und Rath ausgerichtet, ſie zur Duldung des gegenwärtigen Elendes ermuntert, und mit wohlthätiger

Hilfe erquicket. Sein Rath und Trost fand fast in eines jeden Herzen Eingang, weil er von einem liebenden, aber auch geliebten Freund herrührte. Doch diese seine Liebe war weise, und wurde mit der nöthigen Strenge gemäßiget. Mehr als einer von seinen Schülern wird ihm für diese weise Liebe lebenslang danken, und mit allen Guten herzlich ausrufen: Heil dem Verewigten, der seine irdische Laufbahn so ruhm- und verdienstvoll endete, sanft ruhe seine Asche, und sein unsterblicher Geist genieße den vom gerechten Vergelter ihm zugetheilten Lohn!

### Prozesse über Enten und Tulpen.

Daß ein Prozeß über Enten an eines der vormaligen höchsten Reichsgerichte geübt ist, lernen wir aus von Camers weylarischen Nebenstunden, Th. 107. S. 461—470, wo die Geschichte dieses Rechtsstreits ausführlich erzählt wird. Die Wittve Bouget zu Effert hielt auf ihrem Hofe eine große Menge Enten, welche die Fische eines benachbarten Teiches als gute Beute ansahen. Die Besitzer dieses Teiches klagten, und nun wurde, nach langem Prozeßiren, die Eigenthümerin der Enten schuldig erkannt, sie von jenem Teiche abzuhalten. Diese aber appellirte nach Weylar, und prozeßirte 8 Jahre lang fort, bis endlich im September 1770 von dem Reichskammergerichte das Urtheil der vorigen Instanz wie zu erwarten war, bestätigt wurde.

Daß über Tulpen Prozeß entstanden, wird diejenige nicht befremden, die mit der Geschichte der holländischen Tulipomanie bekannt sind. Ihren höchsten Grad erreichte sie in den Jahren 1634—1637. Damals kosteten 400 Pf (denn die Zwiebeln wurden nach dem Gewichte verkauft), von Admiral Biesken 4,400 Gulden, 400 Pf von Cemper Augustus 5500 Gulden. Es war also

eine wichtige Kautel, keine Tulpenzwiebel in der Nähe giesriger Zwiebeleffer liegen zu lassen, wenn man nicht die Syene von Kleopatra's kostbaren Mahlzeit, wovon uns Plinius Kunde gibt, wenigstens im Kleinen, erneuert sehen wollte. So erzählt Schupp, daß zu seiner Zeit in Amsterdam ein Schiffer bey einem Kaufmann, der ihm Hering und Bier hatte vorstellen lassen, ein Korb zuvor um 500 holländische Gulden gekauft 2 Tulpenzwiebel am Fenster liegen gesehen, sie, in der Meinung, daß es eine gemeine Zwiebel sey, geschält und zum Hering gegessen, und so dem Kaufmanne mehr verzehret habe, „als wenn er den Prinzen von Oranien zu Gast gehabt hätte.“ Auf der andern Seite nährten aber auch die Tulpenzwiebeln manchen Advokaten nicht übel. Denn von der Zeit an, wo sie von ihrem ungeheuren Preise wieder herabsanken, entstanden nicht selten langwierige Prozesse zwischen den Verkäufern, die die Zwiebel in Natura liefern, und den Käufern, die sie nicht annehmen wollten. Eine von Seiten der Staaten von Holland und Westfriesland im Jahre 1657 ergangene, schwankende und unbestimmte Verfügung hatte zur Folge, daß Käufer und Verkäufer sich so gut, als möglich, verglichen, und damit nahm dieser Tulpenhandel ein Ende.

#### Sonderbare Todesfälle.

Vor Kurzem ereigneten sich zu Kassel sonderbare Todesfälle. Drey Greise, die seit langen Jahren mit einander befreundet gewesen, und fast jeden Abend durch l'Hombre-spiel gegenseitig die Zeit sich verkürzt hatten, sind an einem und demselben Tage mit Tod abgegangen; nämlich der General v. Gahr im 86ten, der geheime Legationsrath v. Engelbronner im 87ten, und der Hofgärtner Schwarze Kopf im 85ten Jahr. Ein vierter Freund und Spielgenosse, Hr. Böffel, war bereits 1 Jahr zuvor, im 80sten Jahr und ein anderer fünfter, der geheime Rath Schminke, vor wenigen Monaten, im 86ten Jahr, in die Ewigkeit vorgegangen. Alle 5 Freunde zusammen zählten beinahe fünfhundert Jahre.